

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 10 (1884)
Heft: 25

Artikel: Hülfe! Die Freiheit ist in Gefahr! : (Aufschrei eines Volksvertreters)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-426594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— Stanislans an Ladislans. —

Liäper Brüother!

Wenn ich in meiner Zelle gans sachde thi Massé son Religiohnen pedrachde,
So sehe ich eine ganze Mußterfarde son Schablonen unter then scheenen
Namnen son Religionen.

Ich phinde ihrer woll ibber dreißig und einige tsafon sind recht dubelbeißig.
Was wird der Herr im Himmel spiren, wenn so viel Leit ihn anbetiren?
Dann gibt es Sekten schaarenweise, di traimen all son Parabesi.
Die niglichsten son allen Sekten sint ohne Zweifell die Insekten,
Vorziglich läßt man unter ihnen die Säidenwirmer und thi Pinen.
Insekten wie die Koschenillen duhn besser ihre Pflicht erfüllen,
Als Sekten, die durch Marionetten die Menschheit meinen zu erretten.
Laßt uns die heitern und thi dustern son thieben Sekten einmahl muschdern:
Der Theempleränzler hoffd den Himmel, weil er nur heimlich sauft den Kimmel.
Die lustigste theor Religionen ist jetensafz thi ther Moor-Mohnen;
Kain Selipater thut schenieren am scheuen Werk: Polygamieren;
Die Mettottiften in Hottingen, die können gar im Luntfeln singen.
Wo Geischter und Geschbenschter nisten, da hausen meistens Spiritisten.
Die Sabbatisten tunken munter im Bache alte Schachdeln unter.
Der Stundler selbscht ist frei son Sinden, er thut sie nur an Andern phinden.
Ieg kommen gar noch die Buddisten son Hindostan entlegnen Risten
Hibis nach Pareis und wollen eben Gaschrollen dort zum Pesten geben.
Die Dämmen, so sich nennen Kristen, sind siecherlich die Salutisten,
Mit ihren religiesen Sparan sind sie brezibis wie Bastnachzarnen.
Die Erwingianer uns ergezen, die mit dem Glauben Berg' fersigen.
Sie können Faltnis mit der Gauschen und mit der Jungfrau Mönch fertauschen.
Rappisten singen Melodeien, als ob Studenten würdten schreien,
Beim schönen Lied: „Herr, du hörst Alles“, tönt's: Edite, bibite, collegiales!
Die Quäker sind so eigne Köpfe, sie tragen am Not gar keine Knöpfe,
Sind ohne Regenschirm überpanter als andere Sekten und daugen einanter.
Da lob ich mir die Kappuziner, die sind doch gwüß fiel dugendreiner,
Als all die offnen und versteckten phanathisierten Glaubenssekten.
Hoch die I in sekten! beispielweise: Bombyces, apes — Stanisläuse!

In Ungarn wurde der Usus eingeführt, dass sich die Stimmfähigen in grossen Raufereien zu messen haben. Die Ueberlebenden sind als gewählt zu betrachten.

— Feuilleton. —

Negen-Idylle.

„Die Fahne hängt heraus,“ sprach der Vater des Morgens um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr. Er war auf die Winde gegangen, um nach dem Thurme zu sehen, ob das Wetter- und Ausflugsschild aufgesetzt sei. Seine Tochter, Jungfrau Ida Amalia Culalia, war bereits im Jägerkostüm, allerdings nicht in einem wollenen, sondern in einem solchen, wie es jede Schneiderin liefert, wenn es sich um den Fang des edlen Wildes auf zwei Beinen, mit gesicherter Lebensstellung und nicht ganz ohne Vermögen, handelt. Sie gehörte darum auch dem gemischten Chor Knupendorf nicht eigentlich deßwegen an, ihre Stimme zu zeigen, sondern um eine zu bekommen; nämlich im eigenen häuslichen Konzert, wozu solche Chöre, „Verlobungsklatschen“ genannt, gerne behülflich sind.

Edermann sah im Wagen, obwohl noch auf dem Perron Vorsichtige zum Aufschub der projektirten Rüttisfahrt riehen. Allein, der Direktor klopfte mit der runden Hand auf den Deckel seiner Dose und erwiederte lächelnd: „Pah! — Wenn der gemischte Chor Knupendorf kommt!“ „Ja wohl, wenn der gemischte Chor Knupendorf kommt!“ wiederholte Fritz Peifentopf und tätschelte die Hand seiner Nachbarin. Es war Ida Amalia. „Aber Herr Peifentopf!“ sagte sie entrüstet und bingelte auf die andre Seite. Dort saß Samuel Böslterli und starnte gesenkten Hauptes auf den Boden.

Als die Blüthe von Knupendorf in Luzern austieg, regnete es Platz, Land, Strich und Guss. „Bon ferne sei herzlich gegrüßet,“ sang der Direktor günstig. „Bon ferne sei herzlich gegrüßet,“ wiederholte ebenfalls Fritz Peifentopf. Aber er meinte nicht das Rüttli, sondern Ida, welche unter Böslterli's Schirm aus dem Gasthof wandelte. Er selbst hatte sein Familiendach zu Hause stehen lassen, grade wie der Direktor. Siegesgewohnte Männer pflegen sich nicht mit kleinlichen Vorsichtsmäregeln zu umgeben. Er gedachte, bei diesem Aufzug Alpenrosen und andere schwer zu erringende Sachen zu holen. Dazu genügte seine Persönlichkeit. Der Ida genügte sie auch, denn Fritz tanzte göttlich, sang hinein und sprach zum Verrücktwerden schön. Aber was Fritz außer seiner Persönlichkeit hatte, genügte ihr nicht. Alle drei Jahre auf der Kanzlei im Obmannamt zitterten den Wahrpruch über Stein und Nichtstein erwarteten zu müssen, das schien Ida nicht ganz bei einem Gatten die gesicherte Lebensstellung zu sein. Böslterli dagegen tanzte wenig, sang noch weniger und

— Hülfe! Die Freiheit ist in Gefahr! —

(Ausschrei eines Volksvertreters.)

Theures Volk der Eidgenossen!

Hörst Du den Ruf? Seit Tell und Winkelried war die Freiheit nicht mehr so gefährdet, wie jüngst. Wahnsinnige Verirrung! Einige unter Deinen Vertretern wollten uns Gewalt anthun und uns die Freiheit rauben, die schönste aller Freiheiten, die Portofreiheit. Welche ungeheure Zumuthung! Mein sittliches Gefühl ist empört. Man hat von uns Laut und Unstand erwartet, als ob wir den nicht hätten! Unstand und Laut ist es, daß wir Nichts frankiren müssen, wenn wir hier unsere Däten verzeihen, und daß auch die Unrigen bei Hause und in der ganzen Vetterichaft Nichts zu frankiren haben, was an uns gelangt. Denn meist sind sie arme Leute, die an düren Brodrinden nagen müssen, während wir hier oben uns mit dem Tageliebe kümmerlich ernähren. O Volk, Du wirst doch noch so viel für Weib und Kinder, Tanten, Großmütter, Schwiegermütter, Vettern und Basen Deiner Winkelriede thun wollen, die Dir mit den Zößen eine Kasse machen. Du wirst doch nicht wollen, daß wir unsere schmuzigen Hemden nicht portofrei nach Hause schicken und keine frisch gemachten Hemdkragen mehr tragen? Du wirst uns doch die guten „Mümpfeli“ nicht versteuern wollen, die uns etwa nach Bern zur Stärkung geschickt werden!

Theures Volk! Man hat uns Männer der Portofreiheit mit den Degenspitzen der Ironie behandeln wollen. Freue Dich, Volk, dafür ist unsere Haut zu hart. Bei uns bedarf es schon der Dreschlegel, bis wir etwas merken. Siehe, so wird uns auch der grimmigste Feind nicht so schnell überwinden und wir können weiter zu Deinem Heile arbeiten als Deine theueren Räthe und Väter Deines Wohles.

Wir haben das Attentat heldisch abgewiesen. Hoch die Freiheit im Porto! Hoch!

Volk, solche Helden wirst Du im Herbst wieder mit Deinem Vertrauen ehren!

Bern, im Rosenmond 1884.

Ein armer Volksvertreter.

Die französische Regierung hat die Stiergefechte in Südfrankreich verboten, dagegen wendet sie ihre ganze Aufmerksamkeit der Partei-Büffelei zu.

sprach fast gar nicht, aber er hatte ein Haus. Ida wußte, was das heißt. Ihr Vater baute nämlich Häuser — und was für Häuser! Böslterli's Haus hatte er nicht gebaut. Deßhalb erschien es ihr um so begehrungswerther.

Der gemischte Chor Knupendorf tanzte. Er tanzte in Luzern. Wo zu brauchte man denn grade auf das Rüttli zu fahren, wenn das Rüttli absolut im Negen bleiben wollte? War man denn des Rüttli's wegen ausgeslossen? In einer Ede trauerte der Regenschirm; Böslterli sah theils auf ihn, theils auf die durch den Saal schwebenden Paare, d. h. auf eines und alle schienen ihm dieß eine zu sein. Lauter Ida Amalia's und Peifentopfs wirbelten vor seinen Augen, bis er es nicht mehr aussah und hinausging, um zu weinen. Peifentopf, natürlich nur der Eine, umsägte zur selben Minute die erglühende Jungfrau fester und flüsterte ihr in's Ohr: „Komm, holde Alpenrose, laß uns etwas Lust schöpfen.“ Sie folgte ihm.

In einer halbdunklen Ede des Hofs stand Samuel. Er wollte sich erst ausweinen, aber da er in der Zerfreuthheit seines blutigen Herzens das Tropfen und Boppern des Regens für das Tropfen aus seinen Augen hielt, hätte er noch lange warten können. Plötzlich sah er ein Paar, innig umschlungen, über den nassen Hof trippeln und — schüchtern, um nicht zu stören, trat er hinter einen Pfosten. Armer Samuel, wie seine Wuththränen fließen! Es war Ida und der verhafte Glüdliche.

„Nein, nicht mehr weiter!“ flüsterte sie. „Nun denn, so laß mich hier!“ begann er, als plötzlich die Dachtraufen in Folge des strömenden Regens zu überlaufen begannen und eine Fluth schmutziger Flüssigkeit in den Hof ergossen. Leider stand Ida genau unter der Falllinie. Sie trug ein für schönes Wetter berechnetes und als Jägerkostüm nicht zu hoch am Halse geschlossenes Kleid. Das Weitere wird man verstehen. Zwei Schreie durchschneitten die Lust. Da trat mit entschlossenem Gesicht Böslterli aus dem Dunkel. Fritz, in dem unklaren Gesicht, der habe die Traufe verschuldet, will auf ihn einftürzen, rutschte aus auf dem glatten holzigen Stein und kommt direkt in das Stromgebiet zu sitzen. Böslterli sah die Hand der sich schüttelnden Ida und sprach: „Ich führe Sie zu meiner Tante!“

Und so kam es, daß, als man erst mit dem letzten Zug nach Hause kam, Samuel Böslterli die Haustür öffnete und sagte: „Ich bin nur froh, Gesehete, daß wir das Wetter nicht gefürchtet haben.“ Sie aber flüsterte ihm nach, als er ging: „Ach, der himmlische Regen!“